

Womit fängt alles an?

Ansprache von Weihbischof Florian Würner beim Eröffnungsgottesdienst in der Basilika St. Ulrich und Afra, Augsburg

Weihbischof Florian Würner



Womit fängt alles an? „Im Anfang war das Wort ...“ (Joh 1,1) heißt es. Entspricht das unserem heutigen Lebensgefühl? Goethes Faust kommt zu einem anderen Ergebnis: „Im Anfang war die Tat.“ Und gleich nachdem das so zum Ausdruck gebracht worden ist, tritt der Teufel auf die Bühne.

Es ist tatsächlich eine böse Sache, wenn der Mensch meint, alles hinge von seiner Tat ab: die Welt – ein Produkt unserer eigenen Tat; der Mensch, der sich selbst macht – ein grauenvolles Szenario! „Wenn am Anfang die Tat steht, dann wissen die Menschen am Ende mit sich und der Welt nichts mehr anzufangen. Das ist zum Verzweifeln. Von der eigenen Tat kann man nicht leben.“ (F. Kamphaus, Wenn Gott zur Welt kommt, S. 74)

Nein: „Im Anfang war das Wort ...“ (Joh 1,1) – und nicht die Tat. Freilich handelt es sich nicht um irgendein Wort, sondern um Gottes Wort. Damit fängt alles an, dass Gott sein Wort spricht, ein Wort, das nicht aus uns, sondern zu uns kommt. Wir dürfen es empfangen, es uns sagen und zu Herzen gehen lassen.

Wir wären heute nicht hier, wenn es nicht Menschen gegeben hätte, die es im Laufe der Geschichte des Christentums gläubig aufnahmen. Maria z. B., die gesagt hat: „Mir geschehe nach deinem Wort.“ (Lk 1,38). Nur so konnte Gottes Wort Fleisch werden und unter uns wohnen (vgl. Joh 1,14). Maria hat durch ihr „Ja“ zum Wort Gottes eine Tür aufgemacht, so dass Gott kommen und einer von uns werden konnte.

Zu allen Zeiten gab es Menschen, die es wie sie machten. Ich denke an den hl. Franziskus oder an die fünf Persönlichkeiten, nach denen Räume unserer Schulabteilung in Augsburg benannt wurden: den Jesuiten Petrus Canisius, die Ordensgründerin Mary Ward, Bischof Johann Michael Sailer, den Priester Christoph von Schmid, die Dillinger Franziskanerin Theresia Haselmayr.

Welche waren und sind die Menschen, die *uns* Gottes Wort gesagt und vorgelebt haben, so dass *wir* heute in der Lage sind, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die uns erfüllt (vgl. 1 Petr 3,15) – Eltern, Großeltern, Geschwister, Religionslehrer, Priester, Freunde ...?

Heute sind wir es, die den Auftrag haben, Gottes Wort ein Gesicht zu geben, ihm unsere Stimme zu leihen und es in Wort und Tat anderen zu bezeugen im Religionsunterricht und darüber hinaus. Wer weiß, wie viele Menschen sich durch unser gutes Beispiel, unser Sprechen und Unterrichten haben berühren und bewegen lassen? Wie oft durften wir schon Werkzeug dafür sein, dass Gottes Wort heute anderen Menschen zu Herzen geht und hilft, eine Antwort auf die Frage geben zu können: „Was glaubst du eigentlich?“



Das ist ja das Thema unseres diesjährigen Religionslehertages: die Auskunfts- und Sprachfähigkeit in Bezug auf unseren Glauben. Fünf Aspekte scheinen mir dabei wichtig:

Zum einen ist es die beständige Vertiefung der Freundschaft mit dem fleischgewordenen Wort Gottes, Jesus Christus. Dazu gehört die Beschäftigung mit der heiligen Schrift. Wer Christus kennen und lieben lernen möchte, muss sich kontinuierlich mit der heiligen Schrift beschäftigen (vgl. Hieronymus). Dazu gehören die Feier der Eucharistie und das tägliche Gebet. Ich kann mich gut an meinen Religionslehrer erinnern, meinen Heimatpfarrer, einen älteren Priester, der es verstand, mich als Kind dazu zu motivieren, insbesondere das Abendgebet intensiv zu pflegen. Mein Abendgebet, das immer mehr auch zu einem persönlichen Gespräch mit dem Herrn wurde, hat mit dazu beigetragen, dass ich in meiner Beziehung zum Herrn wachsen und so meine Berufung zum Priester entdecken und klären durfte.

Ein zweiter Aspekt ist die Vertiefung des Glaubenswissens. Papst em. Benedikt XVI. schreibt im Vorwort zum Youcat: „Ihr müsst wissen, was ihr glaubt.“ Die Dinge des Glaubens wollen durchbuchstabiert und gelernt werden. Der Religionsunterricht ist ein wichtiger Ort, um in Glaubensfragen „sattelfest“ und auskunftsfähiger zu werden.

Zur Auskunftsfähigkeit gehört auch die Sprachfähigkeit. In religiösen Dingen herrscht in unseren Breiten oft eine große Sprachlosigkeit. Aus dieser Falle müssen wir wieder heraus. Der Glaube lebt davon, dass er öffentlich gemacht und zur Sprache gebracht wird. Dabei ist es wichtig, so zu reden, dass man verstanden wird und dass es zu einem passt. Authentisch muss es sein, vom Herzen kommen und zu Herzen gehen. Das kann man üben.

Ein vierter Aspekt ist die Kirche, die nicht nur Werkzeug für die Verkündigung ist, sondern auch deren Inhalt. Die Kirche ist kein Verein und nicht nur die Ansammlung von gläubigen Menschen auf dieser Welt, sondern sie ist die

Familie Gottes. Paulus nennt sie den Leib Christi. Der Herr selber identifiziert sich mit ihr, wenn er Saulus auf seinem Weg nach Damaskus fragt: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“ (Apg 9,4). Außerdem sprechen wir von der „Mutter Kirche“. Mit der eigenen Mutter geht man gut um. Bei allem Kritikwürdigen in Bezug auf die menschliche Seite der Kirche darf doch das Nörgeln und Kritisieren nicht zum Dauer- und Grundton unseres Redens über die Kirche werden. Das würde unseren Dienst am Wort Gottes und unser christliches Zeugnis erheblich verdunkeln.

Und schließlich muss die Verkündigung des Wortes Gottes gedeckt sein durch das Leben. Wenn das Zeugnis des Wortes und das Zeugnis des Lebens zusammengehen, wird unser Dienst am Wort Gottes fruchtbar. Mutter Theresa sagte einmal: „Die Liebe bekehrt, wenn sie will.“

Die Freundschaft mit dem Herrn, das Wissen um die Dinge des Glaubens, die Sprachfähigkeit, die Beheimatung in der Kirche und das konkrete Lebenszeugnis – fünf entscheidende Aspekte für die Verkündigung des Wortes Gottes.

„Im Anfang war das Wort ...“ (Joh 1,1). Damit fängt alles an. Für mich heißt das ganz konkret, dass ich vor allem Tun zunächst das Gespräch mit Gott suche. Bei mir steht das Gebet um den Hl. Geist am Beginn einer Tätigkeit: vor jeder Predigt, bei der Eröffnung einer Sitzung, im Vorfeld eines Termins etc. So wird deutlich, dass wir nicht die Macher sind, sondern Empfangende.

Diesen Hinweis möchte ich verbinden mit meinem aufrichtigen Dank an alle Religionslehrerinnen und Religionslehrer für ihren täglichen Dienst am Wort Gottes. Vergelt's Gott dafür, dass Sie die Fahne hoch halten für die Wahrheit, dass am Anfang nicht die Tat, sondern das Wort steht, Gottes Wort. Er segne Ihren wertvollen Einsatz, dass Sie dazu beitragen können, dass der Grundwasserspiegel des Glaubens wieder ansteigt.

Weihbischof Florian Wörner, Bischofsvikar für die Förderung der Neuevangelisierung, Leiter der Hauptabteilung V – Schule und Leiter des Instituts für Neuevangelisierung in der Diözese Augsburg; in der Freisinger Bischofskonferenz Beauftragter für Jugendseelsorge und kirchliche Jugendverbände in Bayern; in der Deutschen Bischofskonferenz Mitglied der Kommission für Schule und Erziehung (K VII) und Mitglied der Jugendkommission (K XII)

